



Mühlenlieder.

Dritte Reihe.

Neu-Kasserik.

Zum 7. Mai 1876.

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

148820

Dorpat.

Druck von Schnakenburg's litho- und typogr. Anstalt.

1876.

Von der Censur gestattet.

Dorpat, den 24. Januar 1876.

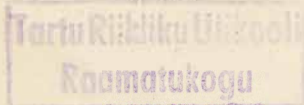
Ent. A-12804

So steigen wir nach Jahr und Tag
Zum lieben Thale nieder
Und wandern alten Spuren nach
Zur alten Mühle wieder.

Wir ziehen, wie die Vöglein ziehn,
Die mit dem Frühling reisen;
Wir finden neu das alte Grün
Und fingen die alten Weisen.

In unsre Heimath ziehn wir ein,
Wir fröhlichen Sommergäste,
Und halten um den alten Stein
Der Tafelrunden beste.

Est. A



21889

Sieh da die Mühle so vergnüglich,
Von grünen Wänden rings verdeckt,
Als hätte sie der Schöpfer flüglich
Seit Anbeginn der Welt versteckt.

Hier sitze nieder und betrachte
Des Menschenlebens Gegenpaar;
Was Deine Wünsche irre machte,
Das dringet nicht an diesen Platz;

Denn lustiger ist keins gelegen
Und stiller doch als dieses Haus:
Du siehest hier sich Leben regen
Und ruhest doch in Frieden aus.

Unter hohen Weiden hin
Führt der Menschen Pfad,
Springt des Bachs lebend'ger Sinn,
Schwinget sich das Rad.

Bergherab und berg hinauf
Wandert manches Bild,
Doben geht der Wolken Lauf
Ueber das Gefild.

Nur die Weiden stehn in Ruh
Neigend ihr Gezweig,
Schauen solchem Treiben zu
Schweigend, trauergleich;

Schirmen ihre enge Welt
Treulich jederzeit,
Bauen ein beständig Zelt
Der Beschaulichkeit.

Hörst Du nicht die Räder gehen
In dem Mühlenwerke dort?
Lockt es nicht, hinab zu sehen,
Wie es wirbelt fort und fort?
Siehst Du nicht im düstern Spiegel
Hier der Wipfel Schatten stehn?
Löset Dir der Ahnung Siegel
Nicht der Träume heimlich Wehn?

In der Räder rastlos Treiben
Stimme ein des Herzens Schlag;
Will die Welle nirgend bleiben,
Sende ihr die Stunde nach;
Ueber dunkle Bilder schweife
Sinnend der Grinnrung Blick;
Aus den Träumen erst begreife,
Was Du ahntest: Dein Geschick.

Hörst Du nicht die Bäume rauschen,
Wie sie streift des Windes Haft?
Lockt es nicht, hinabzulauschen,
Wie es murmelt ohne Raft?
Siehst Du nicht der Wolken Spuren
Fliegen über dieses Thal?
Löst den Schleier Dir der Fluren
Droben nicht der Sonne Strahl?

Laß der Leidenschaften Bahnen
Streifen der Gefühle Höh'n;
In des Herzens Tiefen mahnen
Em'ge Lieder leif' und schön.
Drängen Schatten sich, vertraue,
Deiner Seele wird es licht;
In die blaue Ferne schaue
Deines Hoffens Zuversicht.

Drüben auf der Höhe grünen jung aufstrebend schlanke Fichten,
 Freudig lassen sie der Sonne Strahlen ihre Schatten lichten;
 Diesseit ruhen Laubgewölbe über zauberhaften Räumen,
 Machtlos wenden sich der Sonne Blicke von den dichten Bäumen.
 Gleich dem Bach, der mitteninne fließet, fühl' ich dieses Leben
 Zwischen lichten und geheimnißvollen Grenzen still entschweben.
 Also geh' ich ohne Sinnen nicht vorüber an dem Grunde,
 Wo das Auge deuten lernet ew'ger Offenbarung Kunde.

Lieber Freund, Du wunderst Dich, daß auf dieser Erden
 Auch die stillen Seelen laut, stumme redend werden?
 Jedes Ding hat seine Zeit, da es mag bestehen;
 Jedes Wunder seinen Grund, drum es muß geschehen.
 Dieser Lieder Jahreszeit ist nun eben heute,
 Jeder gute Augenblick eines Dichters Beute;
 Und es ist der Mühlengrund Grund genug zum Wunder,
 Daß man leicht darob vergißt allen andern Plunder.
 Also spricht aus jedem Lied eine frohe Stunde,
 Welche wohlgegründet war in dem Wundergrunde.

Die Mühle hält des Baches Lauf,
Des tanzenden Erdenkindes,
Sie hält im lachenden Grunde auf
Die lustige Gile des Windes.

Drum hör' ich dort bei Tag und Nacht
Gesänge wehen und rauschen
Und trachte in der Erde Schacht
Gefesselten Quellen zu lauschen.

Es währt mir eine Ewigkeit
Des Tages Last und Hitze,
Bis daß ich in dieser trocknen Zeit
Am rechten Orte sitze.

Der Boden ist dürr, darein versenkt
Die Saat der Gedanken soll sprießen;
Drum, daß der Schmachttende werde getränkt,
Muß nahe ein Bächlein fließen.

Im Sonnenschein, im Sonnenschein,
Da können die Blumen nicht sprießen;
Drum, willst Du, daß sie blühen fein,
So mußt Du sie fleißig begießen.

Im Sonnenschein, im Sonnenschein,
Da weiß man das Glück nicht zu schätzen;
Drum pflegt es besser zu gedeihn,
Wenn die Trennungsthränen es nehen.

Im Sonnenschein, im Sonnenschein,
Da mag Dich dein Lieb schön grüßen;
Doch willst Du erst recht selig sein,
Du mußt sie beim Mondlicht umschließen.

Im Sonnenschein, im Sonnenschein,
Da muß Dich das Trinken verdrießen;
Im dunkeln Keller wird der Wein
Dir selbst in die Kehle fließen.

Das Trinken macht groß Freud',
Wir wissen's alle heut;
Gefüllt mit Meth und Bier und Wein
Weiß' mir ein schwarzbraun Krüglein,
Es soll willkommen sein.

Dem Keller bin ich gut,
Er hat ein treues Blut.
Ob Gersten- oder Rebensaft,
Wenn's uns nur gute Laune schafft
Und giebt uns Lebenskraft.

Drum in den Mühlengrund
Geh ich zu jeder Stund'
Und senke in die braune Fluth

Was mir im Herzen wehe thut,
Und schöpfe frohen Muth.

Dort hab ich manche Nacht
Im Ernst und Scherz verbracht
Mit guten Freunden beim Gesang,
Daß weit es durch das Thal erklang:
Hab Dank, hab, liebe Mühle, Dank!

Entschwunden sind die Tage
Der frohen Viederlust —
Der Herbstwind weht;
Wann singt Ihr wieder
Aus froher Brust?

Noch stehst Du, alte Mühle,
In voller Blätterpracht —
Bald weht der Wind;
Verweht ist Alles
Wohl über Nacht.

Ein schmerzlich Abschiedwehe
Drängt uns in's Aug' die Thrän';
O hoffe, Herz,
Geduldig hoffe
Ein Wiedersehn!

Est.
A-12804
3' 2,1889

Herbstgruß an die Mühle.

Nun hast Du Dir den Herbst bestellt,
Willst Deine Ruhe haben;
Da liegt es gelb in Wald und Feld,
Das Grüne wird begraben.

Du stehest einsam lange Zeit
Und sinnst geheime Dinge,
Damit uns ja die Fröhlichkeit
Im neuen Jahr gelinge.

Und wie im Traume höret man
Zuweilen Räder sich rühren,
Als ob durch Deine Seele dann
Lustige Pläne führen.

Nun laß die Aeste über Nacht
Im Wintersturme schwanke;
Du rüstest schon die Zaubermacht
Von tausend Sommergedanken.